

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

16 (16.4.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt des Schwarzwälder Boten.

N^o 16. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 16. April 1858.

Sibylle.

In einem schönen, geräumigen Saale, der mit Gemälden und kostbaren Tapeten verziert war, sahen in der Morgenstunde zwei junge Mädchen beisammen, die jede in ihrer Weise schön genannt werden konnte, obgleich beide sehr weit von einander in Gestalt und Gesichtsbildung abwichen. Die ältere dieser beiden Freundinnen war eine Brünnette, von lebhaftem und aufgeregtem Wesen. Ihr Haar wallte in großen dunkeln Locken um eine fein gebildete Wange, die ein lebhaftes, schönes Roth, die Farbe der Jugend und Gesundheit, zeigte, das Auge blickte voll Feuer und Leben, und die Stirn, die hoch und gewölbt war, zeigte Adel und Kühnheit der Gesinnung; Hände und Arme waren voll und doch zierlich gebildet, man konnte ihre Form deutlich betrachten, denn sie stützten sich auf einen Stidrahmen, der dicht ans Fenster geschoben war, um das spärliche Licht eines späten Novembertages aufzufangen. Ein Morgenkleid von einem weichen, faltigen Kaschmir legte sich fast etwas zu ungewungen um die schlanke Taille und bildete eine hübsche Draperie, indem es von dem gehobenen Fuße, der auf einem hohen Polsterkissen ruhte, auf den Teppich niederglitt. Der Kopf der schönen Arbeiterin war fortwährend in Bewegung, bald hinaufwärts, um die Farben eines alten Bildes zu studiren, das man von der Wand abgenommen und auf eine Staffelei hingestellt hatte, bald niederwärts, um durch das tief herabgehende Fenster unten die Spaziergänger auf dem Marktplatz zu mustern, bald in gerade Richtung hinaus, um einen flüchtigen und forschenden Blick auf die Freundin zu werfen, bald ganz nach der Rückseite hin, um einem alten Manne in grauen Haaren, der weit ab in einem Winkel des Saales an einem Tischchen saß und frühstückte, ein paar freundliche Worte zuzurufen. Von dieser Lebhaftigkeit in Mienen und Bewegung hatte das zweite hübsche Mädchen nichts an sich, im Gegentheil sie bildete gleichsam absichtlich gegen ihre feurige Genossin die kalte, farblose und fast leblose Statue. Sie saß auf einem Tabouret, nicht in einem Lehnstuhl, sie saß aufrecht und hielt, in zierlicher Fügung der Hände und Arme, ein Buch vor sich, in welchem sie las oder auch nicht las, denn ihre Blicke gingen oft über das Buch hinweg und blieben in Gedanken an irgend einem Punkte der gegenüberliegenden Wandtapete haften. Während einer halben Stunde, wo eine lautlose Stille im Saale herrschte, hatte sie weder Miene noch Stellung verändert. Der Lichtstrahl aus der Vorhangspalte, denn sie saß etwas vom Fenster ab, im Schatten, traf immer auf dieselbe bräunlich blonde Locke, die an dem kleinsten und hübschesten Ohre, das man sehen konnte, sich hinabstahl, er gab immer denselben schönen Lichtcontour der jungfräulichen Wange an und spiegelte sich immer auf derselben Stelle in der birnenförmigen Perle, die am Ohre hing und den einzigen Schmuck ausmachte, der diese einfache und in ihrer Einfachheit so stolze Schönheit umgab. Ein feines, blendend weißes Musselinkleid breitete seine duftigen Falten in weiten Wellenlinien, wie eben gefallener Schnee, weit hinaus über das Tabouret und ließ die Spitzen von zwei sehr niedlichen Füßen sehen, die in ihrer Stellung ebenso unbeweglich verharrten, wie Arme und Hände oben. Die Gestalt hatte in ihrer Ruhe etwas unbeschreiblich Anziehendes, das stets gesenkte Auge machte die Neugier auf eine empfindliche Weise rege, einen Blick, wenn auch nur einen flüch-

tigen, zu erhalten, und so grazios die eigenthümliche Haltung der in einander verschränkten Arme auch war, man mußte wünschen, daß die Leserin endlich ihr Buch weglege, um Kopf und Nacken in freier Regung sich wenden zu sehen. Aber dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung; obgleich sich, wie wir gleich hören werden, ein ziemlich lebhaftes Gespräch entspann, fand die reizende und eigensinnige Blondine es doch nicht für angemessen, mehr als ein paar flüchtig hingeworfene Worte der Unterhaltung beizusteuern und dabei weder Stellung noch Miene zu verändern.

Banmaert, liebster, bester Banmaert! rief die Brünnette; geben Sie mir doch endlich einen vernünftigen Rath, wie ich es mit dem Manne da im Bilde halten soll. Was ist das für eine Sache, die er anhat, und von welcher Farbe ist sie. Ich bekomme beides im Leben nicht heraus. Ist's braun, ist's blau? Ist's ein Ritterwamms, ist's eine Hauskleidung?

Mein Fräulein, entgegnete der Mann im Winkel, indem er das feingeschliffene Glas voll goldfunkelndem Madera von den Lippen absetzte, es ist eine sogenannte AdrianStaubweste. Der Maler bringt dieses eigenthümliche Gewand oft an, und ehemals, vor fünfzig Jahren etwa, noch früher, hat man hier in Antwerpen und anderswo noch alte Leute gesehen, die ähnliche Tuden trugen. Heutzutage sieht man dies Kleidungsstück nie und nirgends.

Nie und nirgends! wiederholte die Fragerin und brachte seufzend aus ihrem Wollkörbchen eine unscheinbare graue Farbe hervor. Sie stand auf, hielt das Garn an das Bild und setzte sich dann wieder kopfschüttelnd an ihren Rahmen. Die Stille nahm wieder Platz und die Brünnette fuhr mit ihrem Kopfe und ihren Blicken wieder überall hin. Endlich rief sie: Ach! da unten geht Paul Blenders! der arme Mann; also, er ist wieder da.

Seit vierzehn Tagen, entgegnete der Alte.

Und hat nichts mitgebracht?

Nichts.

Es ist unbegreiflich, daß es einem so geistreichen und gescheiterten Menschen, der noch dazu jung ist, in der Welt nicht glücken will. Haben Sie ihn gesprochen, Banmaert? Was erzählt er?

Er ist in Paris gewesen; einige Zeit hindurch Comödiant, dann Vorleser und deutscher Sprachmeister bei einer russischen Fürstin, dann eine Zeit hindurch irgend etwas, ich weiß nicht was; darauf hat er sich beim Zollwesen engagiren lassen.

Armer Paul, das war ein Mißgriff; ein geistreicher Mann und beim Zollwesen! Die trockenen Geschäfte, das Gewinn- und Geldwesen soll er nur den Geistern untergeordneter Art überlassen.

Die junge blonde Dame warf bei diesen Worten einen flüchtigen Blick über das Buch hinüber zu ihrer Gefährtin.

Und weiter, Banmaert.

Weiter? liebes Fräulein Claudie; es gibt eben hier kein Weiter. Er ist nun wieder auf dem alten Punkte, gleichsam wie eine Schildwacht auf ihren Posten zurückgekehrt, das heißt zum Elend. Gestern hat er mir vertraut, daß er ein Buch schreiben will, er hatte Feder und Papier nöthig, das Geld dazu gab ich ihm.

Claudie stützte sich mit beiden Armen wie verzweifelt auf ihren Stidrahmen. Hörst du es, Sibylle! rief sie. Gott im Himmel; hab' ich allein ein fühlendes Herz? Denkt und empfindet Niemand um mich her? Ein Genie, ein Mann, der der Lieb-

ling seines Jahrhunderts seyn könnte, ein schöpferisches und selbstständiges Talent irrt durch die Straßen unserer alten widrigen Kaufmannsbabel und hat nicht einmal Feder und Papier, um sein unsterbliches Werk niederzuschreiben. Soll das seyn? Muß das unter uns sich ereignen? Ich könnte vor Verdruß und Kummer weinen.

Die blonde junge Dame regte sich nicht.

Wie viel glauben Sie, Vanmaert, daß man ihm für's Erste geben müsse? fragte Claudie schnell.

Wenn jede der Damen fünf Friedrichsdor —

Nicht einen Heller geb ich, Alterchen — sagte die Blondine über ihr Buch herüber.

Claudie riß ein Stück von dem Papiere ab, auf welches sie ihr Stämuster gezeichnet hatte, und schrieb eilig einige Worte mit Bleistift nieder; unterdessen sprach Vanmaert mit seiner klagelosen, trockenen Stimme: Was das Genie betrifft, so kann ich dem armen Manne freilich da nicht auf den Zahn fühlen, denn ich habe meinerseits nie in diesem Artikel gehandelt. Es kann seyn, daß er ein großes Talent ist, Einige wollen freilich daran zweifeln; was aber sein bißchen Geschäftsthatigkeit und Arbeitsamkeit angeht, da hab' ich ihm denn doch hinter den Vorhang gucken können und weiß, daß nichts dahinter ist. Der Vater hatte hübsche Grundsätze und erzog seine Söhne ganz passend. Jedem gab er ein Büchlein auf den Lebensweg mit, drin stand ein Sprüchlein, das ich mir gemerkt habe, weil ich in meiner Weise daran Gefallen fand. Es lautet: Mein Kind, ich weise dich an einen ehrlichen Mann, er heißt „Thaler“, dieser Mann wird dich nicht verlassen und bei dir bleiben in jeder Lage deines Lebens, aber er fordert Achtung und Liebe, und nicht sowohl für sich, als für seine Familie: da ist sein Vater, der Groschen, und da ist sein Großvater, der Pfennig. Der Thaler ist ein guter Sohn, er gibt wohl Acht, wer seinen Vater, den Groschen, und seinen Großvater, den Pfennig, hübsch bewahrt und in Ehren hält, bei dem bleibt er, von dem weicht er nicht; von welchem er aber sieht, daß er seine Verwandten nicht achtet, bei dem bleibt er auch keine Stunde länger.

Das ist Krämermoral! rief Claudie böse.

Es kann seyn, sagte der Alte achselzuckend; es ist eben aber doch eine Moral.

Claudie hatte das Zettelchen vollendet, reichte es dem Alten hin, der eben seinen Frühstückstisch verließ, und sagte bittend: Lieber Vanmaert, bringen Sie das selbst dem Kassirer meines Bruders. Der Arme kann das Geld vielleicht noch heute Mittag haben.

Hundert Friedrichsdor! brummte Vanmaert vor sich hin.

Nun ja! Ist's etwa zu viel? rief die junge Dame ungeduldig. Ich begreife euch Alle nicht. Es ist ja Geld — es ist das Elendeste, das Verächtlichste, was wir haben. O, könnte ich nur ganze Berge dieses gräßlichen, scheußlichen Metalls, das an all unserm Elend, an unserer grenzenlosen Verwirrung und Noth Schuld ist, hier zum Fenster zur Welt hinauswerfen. Wie frei würde ich athmen, wie selig würde ich seyn! So viel Sünde, so viel Verbrechen, so viel Schmutz und Schande weniger! Ach! —

Sie stand, die Hände gefaltet, mit einem Blick voll Kummer und Entsetzen auf den Marktplatz hinausstarrend.

O, rief sie, wenn ich euch, armen Beladenen, die ich da zu ganzen Massen die dunkeln engen Wege betreten sehe, die der Wucher und der schmählige Erwerb wandelt, eure Last abnehmen könnte! Wenn ich euch plötzlich wie mit einem Zauberschlage als freie, glückliche Geschöpfe sähe! Keiner, auch nicht der Schwächste und Niedrigste, sollte mir entgehen; ich würde euch Alle, die ihr unter dem Despotenscepter des schmutzigen Metalls seufzet, aufzurichten und der Hoffnung, dem Lichte entgegenführen! Gott, Gott! daß ich's nicht kann! Daß ich in dieser trostlosen Welt, selber

eine Trostlose, wohnen muß! Sie sank in ihren Stuhl zurück und bedeckte das Antlitz mit den Händen.

Als Vanmaert sich entfernen wollte, legte Sibylle das Buch weg, winkte ihn heran und sagte leise: Höre nun auch meinen Auftrag, Männchen. Geh zu dem Antiquar in dem Rochusgäßchen und laß dir den großen Folioband einhändigen gegen Quittung der Summe, die du hier auf diesem Blättchen verzeichnet findest. Gib keinen Groschen mehr, hörst du! Wenn er dich sieht, wird er meinen, er kann noch einen Profit machen, dergleichen will ich aber nicht befördern. Niemand soll bei mir durch Betteln gewinnen.

Vanmaert neigte beifällig das Haupt und entfernte sich eilig. Als er fort war, sagte Claudie in großer Aufregung: Ich begreife dich nicht, Sibylle; dem armen Paul, dem verkannten talentvollen Manne, willst du nichts geben und wirfst Summen weg für wunderliche alte Manuscripte, die dir und Andern nichts nützen.

Es ist eine Chronik der Stadt Leyden, entgegnete die Gescholtene ruhig. Du weißt, daß ich schon lange nach ihrem Besitze getrachtet habe. Jede von uns hat übrigens ihre Launen und Stedenpferde: du den talentvollen Mann, ich die alte Chronik. Was ist's denn weiter?

Claudie wandte sich ab: sie kämpfte sichtlich mit einem bittern, tränkenden Gefühle, dessen Anzeichen sie ihre Gefährtin nicht wollte sehen lassen. Ein Diener trat ein und ersuchte das Fräulein hinabzukommen in das Comtoir, weil der Vater sie zu sprechen wünsche. Sibylle nahm eilig ihre schwarze Mantille um und verschwand mit dem Diener durch die große Mittelthüre des Saals, während fast zu gleicher Zeit durch die Thüre gegenüber ein junger Mann eintrat, der lebhaft ans Fenster eilte und rief: War sie es, die da eben ging?

Ja, Adrian, entgegnete Claudie; der Vater hat sie rufen lassen.

Der alte Schiffsherr Claas Beerson ist im Comtoir; ich sah ihn, als ich flüchtig an der Thür unten vorübereilte, rief der junge Manne. Der wunderliche alte Kauz will immer nur mit Sibyllen zu thun haben; er hat nur Vertrauen zu ihr, und tauscht Rechnungen und Quittungen nur gegen sie aus. Ich habe ihn sagen hören, daß er sämtliche Unterschriften der antwerpner Börse hingäbe gegen ein einziges Wort von Sibylle's Lippen. Es ist in der That der seltsamste alte Bursche, den ich jemals gesehen.

Laß ihn, rief Claudie, indem sie ihrem Bruder über die erbizte Stirn fuhr; wie bist du geeilt, um dein Schätzchen zu sehen. Ach, mein theurer Freund, wird dieses Mädchen wirklich ein Schatz für dich seyn? Der Zweifel erdrückt mich und die Sorge für deine Zukunft läßt mich nicht ruhen. Du hättest sie nur beobachtet sollen wenige Augenblicke vorher. Welch einen Blick hab' ich in ihr Inneres gethan. Es handelte sich um ein Werk der Wohlthätigkeit; ich gab, was meine Kräfte gestatteten, doch sie — o, sie hatte keinen Silberling für den Armen, aber um ein Gelüste zu befriedigen, eine nutzlose Armseligkeit zu kaufen, da hatte sie Geld. O, sie ist engherzig und egoistisch durch und durch, und in diesem jarten Körper, der der Leib einer Sphingide zu seyn scheint, hinter diesen großen, tiefblauen Augen, die das Feuer der Wahrheit und Schönheit in sich zu vereinigen scheinen, wohnt der Dämon des Geldstolzes, der Geldgier in seiner wildesten Gestalt. Ihr ganzes reiches übermüthiges Geschlecht, dieses Geschlecht, das seit Jahrhunderten das Gold zu seinem Götzen erhob, ist in ihr am deutlichsten repräsentirt. Kann sie eine Frau für dich seyn? Kann sie das Wesen seyn, das das große, feurige, der Menschheit und der Tugend geöffnete Herz meines Adrian ausfüllt? Du, der du deinen letzten Groschen hingeben würdest dem leidenden Mitbruder zu helfen, du sollst dieses kalte, schöne Gespenst, dieses personificirte Laster unseres Jahrhunderts in die liebeblühenden Arme schließen?

Stirn
Weib.
Bewer
du sol

bergen
Stimm
daß i
her, n
ist vie
dieser
geben?
virtuos

Es i
Der W
Und W
Hoch d
Es f
Wie u

Com.

Gi

M

schen;
der Th
kommen
als Ges
Verfacht
nicht, A
beit hin
bierstein
schäftsle
lammeng

Ausw

2.
stumpf te
mer Bau
breitet w
die Sonn
über die
Die Birr
wird hoch
bildet ein
paßt dab
den raube
Sorte la
Champag
bestekten,
1-2 Wo

Die
von ihrem
eben nicht
lästern zu
bisher wer
Verantwor
mes Verich
rechtzufind
gen nur in
sind sie sel
viel weisse
ten und R

Der junge Mann fuhr sich zerstreut und unwillig über die Stirn und rief: Greifere dich nicht — sie ist ja noch nicht mein Weib. Wer weiß, ob sie mich nimmt. Es melden sich täglich Bewerber. Ich bin in einer traurigen Lage, Claudie; wahrlich, du solltest Mitleid mit deinem armen Bruder haben.

Claudie wandte sich ab, um ihre heftige Aufregung zu verbergen. Der Bruder nahm ihre Hand und sagte mit weicher Stimme: Steh mir bei, verlaß mich nicht, Mädchen. Du weißt, daß ich meine Liebe nicht überwinden kann noch werde; sei daher, wenn es dir irgend möglich ist, und einem Schwesterherzen ist viel möglich, eine Befördererin und nicht eine Widersacherin dieser Liebe. Er setzte rasch hinzu: Hast du ihr das Piano übergeben? Verschwiegst du ihr auch nicht, daß der berühmteste Pianovirtuose unserer Zeit es für eines der besten Instrumente erklärt

hat, die er je berührt?

Sie war hoch erfreut, entgegnete die Schwester, und wird dir dadurch danken, daß sie dir noch heute Abend deine Lieblingscomposition darauf vortragen wird. Was hat dich das Geschenk gekostet? Ich möchte mir ein Piano von demselben Meister kaufen.

Laß das, mein Kind, für's Erste wenigstens; meine Kasse bedarf der Schonung. Er setzte seufzend hinzu: Ich habe in letzter Zeit ein wenig verschwendet.

Die Bräunnen dürfen verschwenden, sagte Claudie. Doch ich sehe, du bist unheilbar übler Laune. Laß uns auf ein Stündchen ins Freie fahren; wenn die Gesellschaft sich versammelt, sind wir wieder da. Sie hing sich an seinen Arm und er führte sie hinab zu dem unten haltenden Wagen.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist so einsam um mich her,
Der Wind rauscht durch die Bäume;
Und Wolken auf Wolken jagen sich
Hoch durch die Himmelsräume.
Es klagt der Wind, es klagt der Wald
Wie um verlorne Freuden!

Gemeinsames Leid.

Mein Herz, das ja so traurig ist —
Es klaget mit den beiden:

Um schnellentschwundenen Frühlingsduft,
Klagt Wald und klagt der Wind!
Um längstverlorne Jugendglück

Klagt's Herz, dem nichts mehr grünt.

Und Wald und Winde sehen doch
Den Frühling kommen zurück:
Doch dem Herzen, das Alles verloren hat,
Scheint nimmer ein Sonnenblick.

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

144tes Kapitel.

Eine Hälfte der Welt verachtet die andere, beide verlachen die gemeinschaftliche Thorheit. Alles hinieden ist gut oder schlecht, nach den Launen der Menschen; was Einem gefällt, mißfällt dem Anderen. Ein unerträglicher Thor ist, Wer Alles nach seinem Sinne haben will. Die Vollkommenheiten hängen nicht von Eines Beifall ab. So viel Geschmack als Gesicht, jene so verschieden, als diese. Jeder Fehler hat seine Verfechter. Wenn Dein Treiben Einem mißfällt, verliere den Muth nicht, Andere werden es loben; aber ihr Lob nehme in Bescheidenheit hin, denn der Tadel Anderer wird nicht ausbleiben. Der Probierstein ist der Beifall der Verständigen, Sachkundigen. Das Geschäftsleben kann nicht in Eine Handlungsweise, in eine Meinung zusammengefaßt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Auswahl der für hiesige Gegend geeigneten Kernobstsorten und kurze Beschreibung derselben.

Von G. Heid.

B. Birnen.

2. Wildling von Einsiedel (Extra Mostbirn). Eine kleine, stumpf kegelförmige, ausgezeichnete Mostbirn, die von der Hohenheimer Baumschule aus in neuerer Zeit fast durch das ganze Land verbreitet worden ist. Die Schale ist bei voller Reife weißlichgelb und die Sonnenseite sehr schön geröthet. Punkte sind ungemein zahlreich über die ganze Frucht verbreitet, nebstdem zimtfarbige Rostanflüge. Die Birne ist ungenießbar. Der Baum wächst ausgezeichnet schön, wird hoch und groß, trägt seine starken Aeste schön in die Luft und bildet eine lichte, den Regen gut durchlassende Krone. Der Baum paßt daher vorzüglich auf Aeder und an Straßen; er kommt auch in den raubesten Obsthäusern gut fort und ist ausnehmend fruchtbar. Diese Sorte kann nicht zu viel gepflanzt werden. Sie wird nächst der Champagner Bratbirn am höchsten bezahlt, da sie einen allgemein beliebten, recht haltbaren Most gibt. Man läßt sie vor dem Mosten 1-2 Wochen lagern und möglichst lange am Baum hängen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Wanderung durch Canton.

Die „Times“ bringt wieder Schilderungen der Stadt Canton von ihrem Korrespondenten, die 6 große Spalten füllen. Sie sind eben nicht der Art, um irgend Jemand nach einer Ansiedlung in China lästern zu machen; aber sie erzählen Dinge, von denen in Europa bisher wenig bekannt war, und deshalb geben wir Folgendes, die Verantwortlichkeit für die Genauigkeit der Mittheilungen dem Times-Berichterstatter überlassend: Sich in dieser ungeheuern Stadt zu rechtzufinden — so schreibt er — ist keine leichte Sache. Führer nützen nur in jenen Stadttheilen, wo sie aufgewachsen sind. In andern sind sie selbst fremd. Darum ist's am besten, man befolgt das Beispiel weiser Mandarinen und trägt einen Compaß mit sich. Mit die-

sen und Revolvers bewaffnet gehen wir auf Entdeckungsreisen aus.

Der Zufall führt uns nach dem offenen Gerichtshofe, wo eben ein junger irischer Schlingel von den Commissarien zu 50 Hieben verurtheilt wird, weil er sich an einem alten chinesischen Mütterchen vergriff; dann in Parkgehege, wo zahmes Wild weidet, wovon kein Europäer bisher eine Ahnung hatte; dann wieder in ein Gewirre von Fleischerläden, wo Ratten und Hunde, aber auch viel besseres Schweinefleisch als bei uns verkauft wird; endlich nach einem offenen Raum, wo einzelne Hütten, eine Tischlerwerkstätte und zwei hölzerne Kreuze stehen. Gelegentlich stolpert man hier über einen Menschenschädel. Wir stehen nämlich auf dem großen Richtplatze von Canton. Von jenem Tischlerladen aus haben viele Europäer gegen einen Thaler Eintritt gar viele Hinrichtungen mit angesehen, und hier sollen auf Jeh's Befehl binnen 2 Jahren 7000 seiner Landleute enthauptet worden seyn. Nicht bloß enthauptet, sondern auch lebendig gekümben, wie noch lebende Europäer mit angesehen haben. Was das bloße Köpfen betrifft, wird es hier zu Lande mit großer Meisterschaft vollzogen. Es wird kein Henker zugelassen, bis er nicht gezeigt hat, daß er mit seinem gewichtigen Schwerte eine große Zwiebel in dünne Scheiben, wie zum Gurkensalat, schneiden kann. Darum geht's auch so rasch. 5 geschulte Leute schlagen in einer Minute 100 Köpfe ab. Man braucht thatsächlich mehr Zeit um die Leichen — oft paarweise — in die bereitstehenden Särge zu zwängen. Wendet man sich von diesem scheußlichen Plage gegen Norden, so kann man eine Meile lang zwischen Luxusläden aller Art dahinschlendern. Links davon befindet sich ein stilles, elegantes Quartier für wohlhabendere Leute. Jetzt ist es uns gestattet, dem Tempel der 500 Götter zu betreten, ohne, wie früher Sir J. Bowring, uns der Gefahr, gesteinigt zu werden, auszusetzen. Auch der Zutritt in den Tempel des langen Lebens, mit seinen Zier- und Küchengärten, steht uns frei.

Rarey, der Pferdehändiger,

macht immer mehr Aufsehen in der Welt. Gegenwärtig ist er in Paris und hat den wildesten Gengst aus dem kaiserlichen Gestüte von Cluny, einen wahren Tiger in Pferdegestalt, dem sich Niemand ohne die größte Lebensgefahr nahen konnte, in Zeit von einer Stunde so zahm gemacht, daß er sich brauchen ließ, wie das gutartigste und bestdressirte Pferd. Die 100,000 Franken, welche Rarey für sein Geheimniß verlangt, werden nunmehr durch Subscription zusammengebracht seyn. Der Kaiser selbst hat an der Spitze der Subscription 2000 Franken gezeichnet. Rarey's Verfahren soll sehr einfach seyn und besteht wahrscheinlich in nichts Anderem als in dem Mittel dessen sich die Indianer und amerikanischen Jäger im Westen, namentlich in Texas bedienen, in der Anwendung einer Art von animalischem Magnetismus. Die Indianer bedecken nämlich die Augen des Thieres und lassen ihren Athem durch die Nasenlöcher desselben in seine Lungen eindringen, indem sie sanft ein- und ausathmen. Anfangs ist das Thier unruhig und sucht sich dem Einflusse zu entziehen, bald aber wird es ruhig und endlich unbeweglich. Während des Einblasens werden einzelne Worte oder Laute ausgesprochen. Die Stimme des Operirenden übt dann eine solche Gewalt über das Pferd aus, daß es so zahm und gefügig wird, wie ein gut gewohnter Hund.

Anekdoten aus dem Thierreich.

+ Ein Freund des in der vorletzten Nummer des Unterhaltungs-Blattes erwähnten Hauses, entzückt von dem lauten und deutlichen Sprechen des Papageies, wünschte einen Gleichen zu haben. Es gelang ihm endlich, ein junges Thier derselben Race zu erhalten. Er bat die Familie, diesen einige Zeit zu sich zu nehmen, damit er von dem älteren Papagei etwas lerne. Man gewährte ihm die Bitte. — Das jüngere Thierchen wurde in einem großen Käfig, in das Zimmer, zu dem älteren Papagei gebracht. Sobald dieser das Geschöpf seiner Race, mit gleichem Gefieder erblickte, stürmte er wahrhaft aus seinem Hause, stieß die liebevollsten Freudenlaute aus, kletterte auf den Käfig des jungen Papageies und suchte sich diesem zu nähern. In gleicher Weise benahm sich das junge Thierchen. Es flatterte freudenvoll, verließ seinen Keis, kletterte an den Stäben zu dem älteren Vogel, streckte nach Möglichkeit den Schnabel durch dieselben, und beide Thiere kamen sich nun mit den Jungen entgegen, küßten, bezten sich wie Menschen nach langer Trennung, beim ersten Wiedersehen sich innig umschlingen und herzlich küßend begrüßen. Man öffnete nun das Haus. Beide eilten zu gleicher Zeit herab, begegneten sich in der Thüre und hier ging die rührende Scene von neuem an. — Nachdem sie sich eine ganze Zeit mit gekreuzten Flügeln umschlungen gehalten, nahm der ältere Papagei des jüngern Kopf in die Pfote und durchwühlte mit dem Schnabel dessen ganzes Gefieder, um ihm wohlzutun, welchem Gefühle sich dieser mit ganzer Wonne hinzugeben schien und dann dem Andern in gleicher Weise vergalt. — Wer die losenden, liebevollen Töne hörte und die Freude beider Thiere in diesem Augenblicke sah, würde schwerlich gezwweifelt haben, daß nicht etwas mehr als bloße Begriffskraft in dem kleinen Gehirne wohne.

+ Die Eintracht, welche fortan zwischen beiden Papageien herrschte, die nun fast fortwährend in einem Käfige saßen, wurde später durch einen Vorfall gestört, der obige Behauptung noch mehr bewahrheiten sollte. Der Stieglitz, von dem in der vorletzten Nummer die Rede war, flog, wie er gewohnt war, nach wie vor, in das Haus des älteren Papagei's. Sobald dieser das Thierchen sah, verließ er den jüngeren Kollegen und warf seinem kleinen Freunde getrocknete Hanfförner hinab. War es Eifersucht des jungen Papagei's, wer weiß das, genug dieser ging hinab und hatte nach dem kleinen Stieglitz, so oft sein älterer College ihn verließ, um für denselben zu sorgen. Ein paar Mal sah der ältere Papagei dies ruhig mit an, es schien, als halte er es für Smerz; plötzlich aber, als der Stieglitz einmal einen Pieplaut darüber ausstieß, kam er eilhaft herab und verjagte den jungen Papagei, indem er ihm einige Bisse versetzte. Nichts für den Stieglitz fürchtend, sah man dem Treiben mit Theilnahme zu und hinderte das fernere Zusammenkommen der Vögel nicht. Eines Tages eilt der junge Papagei, sobald der Stieglitz das Haus betritt, zu demselben hinab, und faßt ihn beim Köpfchen, als ob er ihn wieder hinauszuwerfen will. Das kleine Thierchen flog auch wirklich zur Thüre hinaus: aber dem Köpflein entquoll Blut. Einige Zudungen, einige Flügelschläge, es hatte ausgeathmet. Wie rasend kam jetzt der ältere Papagei herab, eilte zu dem Stieglitz und drehte ihn mit dem Schnabel mehrermale herum. Als er sah, daß dieser sich nicht mehr regte, stieß er einen kreischenden, jedoch klagenden Ton aus, eilte dann in sein Haus zurück, wo der jüngere Papagei sich noch befand, bis diesen mit aller Gewalt so heftig, daß er schreiend das Haus verließ und duldet ihn fortan nicht mehr in demselben. Man war gezwungen, die Thiere zu trennen, welche sonst in der größten Eintracht lebend, nun so bittere Feinde geworden, daß sie sich bei dem geringsten Zusammentreffen solchergestalt bissen, daß die Federn rings umherflogen. Wochen vergingen, ehe der ältere Papagei wieder so viel als ehemals plauderte, und man sah seinem ganzen Wesen an, daß eine tiefe Trauer ihn beherrschte. Konnte das der Fall seyn, wenn dem Thiere nicht mehr als bloße Begriffskraft innewohnte?

Etiquette an einem afrikanischen Hofe.

Nach Bayle St. Johns Mittheilungen regiert der Sultan von Darfur (Afrila) als Despot, doch hat er einen Hofrath, und dieser Hofrath besteht — man denke — aus alten Weibern! Oessentlich spricht der Sultan mit keinem Menschen und wäre er auch noch so vornehm, außer durch einen Dolmetscher. Am allermerkwürdigsten ist die am Hofe von Darfur herrschende Etiquette: „Huset der Sultan als schidte er sich an zu sprechen, so läßt Jedermann den Laut ts, ts hören, und wenn er niehet so ahmt Jeder das Rufen des Dichto nach, das dem eines Mannes gleicht, der sein Pferd zur Gile antreibt. Im Staatsrathe sähelt man Sr. Majestät mit einem großen Busche Straußensfedern Kühlung zu. Auf seinen Jagdzügen wird er von einem Sonnenschirme von gleichem Material beschattet und diese Insignien stehen unter der Obhut hoher Beamten. Reitet

der Sultan und fällt er durch Zufall vom Pferde, so muß sein Gefolge, eben so herabfallen, wer diese Formalität unterläßt, selbst der Vornehmste nicht ausgenommen, wird sofort auf den Boden gelegt und bekommt Hiebe.

Sprüche wörter.

- + Afterreden und Zorn gehören sich nicht über Tisch.
- + Altklug
Nie Frucht trug.
- + Der Eine hat Arbeit und Fleiß,
Der Andre Nutzen und Preis.
- + Wenn sich der Bauer nicht büd, so adert er nicht gut.

Goldföner.

- * * * Fliebt, Entwürfe größern Glückes,
Die der Odem des Geschides,
Wie den Sommerstaub verweht!
Fliebt im aufgeweckten Rauche,
Der, wie ihr, sich stolz erhöht,
Und wie ihr bei schwachem Hauche
Schnell ercheinert, schnell vergeht!
- * * * Ein guter Rath ist nie verloren; wird er zurückgewiesen, so nützt er noch dem, der ihn ertheilt.
- * * * Unsere süßesten Erinnerungen sind nicht die an unsere vergangenen Freuden, sondern an unsere überstandenen Leiden.

Karitäten Kälein.

- †† Ein Herr in Basel ist so ökonomisch, daß er seine Mahlzeiten immer vor einem Spiegel einnimmt; dadurch erhält er nämlich doppelte Rationen. Wenn dieß nicht Philosophie und rationelle Sparsamkeit ist, was denn sonst?
- †† Trischer Witz. „Ich begreife nicht, was Ihr mit der Behauptung meint, Ihr seid kein Irlander, und doch steht hier schwarz auf weiß in Eurem Lauffchein, daß Ihr in Irland geboren seid!“ sagte ein Herr in London zu einem jungen Burschen, der sich ihm zum Diener angeboten hatte. — „Ach gnädiger Herr, wenn's nur Dieß ist, so kann ich mich gut rechtfertigen,“ verjeste der Knabe; „gejeten Falles, Ihre Raze hätte im Ofen gejunzt, wären denn alsdann die jungen Käzchen auch Brodlaibe?“ — Der Junge erhielt die Stelle.
- †† Das Journal der Turiner Akademie behauptet unter Anderem, Männer von hohem Wuchs leben länger als solche von untersehter Statur. Dieß finden wir sehr natürlich, und behaupten noch, sie liegen länger im Bett.
- †† Ein gewisser James Flaberty, ein Irlander von Geburt, ward kürzlich in NewOrleans vor Gericht gestellt unter der Anschuldigung, er habe sechs Weiber geheiratet. Der Untersuchungsbeamte fragte ihn, wie er ein so verhärteter Verbrecher seyn und ein solches Vergehen sich zu Schulden kommen lassen könne. — „Vor Euer Ehren zu melden,“ verjeste der Angeschuldigte, „ich hatte eine gute Absicht dabei: ich suchte ein recht braves Weib zu bekommen, und darum versucht' ich es mit mehreren.“

Charade.

Die Erste scheidet auf der Erde
Die Menschen je nach ihrer Art,
Dem einen macht sie Beschwerde,
Der Andre trägt drum stolz den Bart.
Bald ist's auch nur ein Titelwesen
Bald giebt es die Gelehrsamkeit,
Es wird bestehn, wie es gewesen,
Gewiß in alle Ewigkeit.

Die Zweite! o, sei mir gepriesen
Du Land, wo diese Zweite thront,
Doch ach! in's Fabelbuch gewiesen
Ist jenes Land, wo sie gewohnt.
O, gält sie überall auf Erden,
Im Bürgerkreis, in Politik,
Dann würde alles besser werden,
Und um uns lachte reines Glück.
Das Ganze! Nimm es Dir zu Herzen,
Soldat, daß es nicht zu Dir spricht,
Damit am Ende nicht mit Schmerzen
Im Todeskampf Dein Auge bricht.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Nummern:
Mastenswald.
Eisenfresser.

Verlag, gedruckt und verlegt von W. B. Brandes.